

# Die schöne Frau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 37

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834068>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Schöne Frau

«Ob die Frauen in Paris schön sind?» . . . . . schreibt Leopold Mozart 1763 an seine Frau, «das ist unmöglich zu sagen, denn sie sind gemalt wie die Nürnberger Puppen und durch diese widerwärtigen Kunstgriffe derartig entstellt, daß eine von Natur schöne Frau in den Augen eines ehrlichen Mannes

völlig unkenntlich wird.» — Ein hartes Urteil. Aber was wußte der brave Vater Mozart davon, daß der «gute Ton» den anständigen Frauen verbot, sich das Rot so aufzulegen, daß es natürlich wirkte! Nur die Damen eines gewissen Metiers durften sich mittels Rot «schön» machen, d. h. die Natur nachahmen. Die andern mußten es à tranchant auflegen, das heißt so, daß man hundert Stunden weit sehen konnte, daß dieses Rot künstlicher Art war. Man benutzte dazu das rouge nicht nur in den verschiedensten Nuancen und Zusammensetzungen trocken und flüssig, man suchte auch in der Art, wie man es auflegte, Gefühle und Stimmungen, sogar Standesunterschiede auszudrücken. Für die Da-



Die neueste Modetendenz exzentrischer Amerikanerinnen

ist das Tragen einer kleinen Uhr um das Fußgelenk



Frä. C. G.

besetzten Toilettentisch schöner Ägypterinnen ist bis auf unsere Tage gekommen dadurch, daß es Brauch war, den Verstorbenen Gegenstände, die sie im Leben lieb gehabt hatten, mit ins Grab zu geben. So ist ein Berliner Museum im Besitz eines inhaltsreichen, auf kunstvollem Fuße stehenden Toilettekastens der Königin Mentuhotep aus dem mittleren Reich. Dieser wohlerhaltene Schönheitskasten dürfte der älteste seiner Art sein. Er ist rund viertausend Jahre alt.

«Bleich-Sucht» im schwarzen Erdteil. Die Erfolge einer berühmten Londoner Schönheitspriesterin sind einer afrikanischen Schönheit zu Ohren gedrungen. Nun fragt sie in London an: ob es ein Mittel gibt, schwarze Hautfarbe zu . . . bleichen?

Es gibt auch hässliche Frauen, die dennoch schön sind. «Harmonie des Wesens» heißt das Schönheitsmittel, dessen sie sich bedienen.

Gymnastik gegen «verbissenen Mund»? Täglich dreimal fünf Minuten lang den Mund zum Küssen spitzen.

Empfindlichkeit schadet der Schönheit. Ein ewig lächelndes Gesicht verliert an Reiz. Es kann wohl, wie bei einigen asiatischen Völkern, Zeichen eines Beherrschens der Gefühle sein, aber es wirkt auf die Dauer stereotyp und verführt wohl auch zu der Annahme, daß Gefühle und Temperament überhaupt nicht vorhanden seien. — Und doch ist andererseits einem schönen Gesicht nichts gefährlicher, als seelische Zustände hemmungslos im Mienenspiel zu erkennen zu geben. Vor allem ist es das «Eingeschnapptsein», das Beleidigtsein, das erste Anlagen zu Falten legt und wo solche bereits vorhanden, immer mehr vertieft, so daß das Antlitz schließlich wie von scharfer Griffelschrift gezeichnet erscheint. — Unangenehm, des Lebens Widerwärtigkeiten rasch, energisch innerlich durchzukämpfen und der bösen Mitwelt wieder guten Willens ins Auge sehen, das ist für die Erhaltung schöner Gesichtszüge wichtiger, als teure Crèmes. — Ab und zu dem Mann gegenüber ein bischen zu schmolzen, darf sich die Frau, die wirklich jung an Jahren ist, schon gestatten. Aber es darf daraus keine Reizbarkeit und Empfindlichkeit gezüchtet werden, die Unausgeglichenheit des Charakters verrät und auch das schönste Gesicht entstellt.

Frau J. von M.

men des Hofes in Versailles war es Regel, daß sie sich brandrote, abgezirkelte Flecke dicht unter die Augen legten.

## Der Toilettentisch der Mumie.

Frau Schesch, die Mutter des zweiten Königs der ersten Dynastie Aegyptens, so berichtet ein Papyrus, verstand sich auf die Bereitung eines vortrefflichen Mittels zur Beförderung des Haarwuchses. Sie verlegte sich dann auch auf die Herstellung von Schminke, Salben, Färbemittel, falschen Haaren, Perücken und anderen Verschönerungsmitteln. Es versteht sich von selbst, daß von diesen verlockenden Dingen eines königlichen Schönheitssalons die Frauen den ausgiebigsten Gebrauch machten. Manches von dem reich-



Frä. L. H.

